

**Predigt zum Gedenktage der Kirchweihe der Schlosskirche
Augustusburg
am Sonntag Septuagesimä, dem 04. Februar 2007**

*Wie groß ist deine Güte, Herr,
die du bewahrt hast denen, die dich fürchten,
und erweistest vor den Leuten denen, die auf dich trauen!
Du birgst sie in deinem Schutz vor den Rotten der Leute,
du deckst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen.
Gelobt sei der Herr; denn er hat seine wunderbare Güte
mir erwiesen in einer festen Stadt.
Ich sprach wohl in meinem Zagen:
„Ich bin von deinen Augen verstoßen.“
Doch du hörtest die Stimme meines Flehens,
als ich zu dir schrie.
Die Gläubigen behütet der Herr
und vergilt reichlich dem, der Hochmut übt.
Seid getrost und unverzagt alle,
die ihr des Herrn harret!*

Psalm 31,20-25

Liebe Gemeinde,

dieser Psalm passt zum Kirchweihfest, denn er drückt etwas davon aus, was Kirche ist: „Eine Schutzhütte“ – so habe ich die Predigt schon in der Ankündigung überschrieben. Es ist diese Zeile, die mich gleich angesprochen hat: *Du deckst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen.* Was mir dabei eingefallen ist, ist sicher nicht das, was dem Psalmbeter vor Augen stand, aber was doch den Sinn seiner Aussage trifft: eine Schutzhütte in den Bergen. Ich habe mich erinnert, wie wir als junge Leute im Gebirge unterwegs waren – damals in Rumänien. Und dass es da an manchen Stellen, hoch im Gebirge, eben Schutzhütten gab. Einfach ausgestattete Unterkünfte, wo man immerhin ein festes Dach über dem Kopf hatte und feste Wände um sich herum, wenn es draußen stürmte und regnete. Denn das Wetter im Gebirge ist wechselhaft, und auf einer mehrtägigen Bergtour muss man sehen, wo man bleibt. In solchen Hütten herrschte meist eine gute Atmosphäre. Menschen unterschiedlicher Herkunft, die sich vorher nicht kannten, trafen hier zusammen, kochten miteinander, tranken Tee oder auch mal Schnaps. Man war sich hier gleich viel näher, als wenn man sich irgendwo auf der Straße getroffen hätte. Man hatte ähnliche Ziele, ähnliche Wegerfahrung, konnte sich mit Rat und Tat helfen. So eine Schutzhütte hatte was.

Eine Kirche hat so etwas von einer Schutzhütte. Ein Dach überm Kopf und Mauern rundherum schützen vor den Winden, die draußen blasen. Hier finden Menschen eine Art von Geborgenheit, die es draußen nicht gibt, eine Art von Gemeinschaft, die enger ist als das, was wir sonst bei unseren Begegnungen erleben.

Vielleicht ist das uns Älteren noch deutlicher. Wie wichtig war es einen geschützten Raum zu haben, wo der kalte Wind atheistischer Ideologie nur wenig durch die Ritzen drang. Wo wir uns unter Gottes Dach und in der Gemeinschaft der Christen sicherer fühlten als draußen. Wo wir Vertrauen wagten, wo doch allenthalben Misstrauen regierte. Wo die Worte und Gedanken freier waren als anderswo, weil hier die Sprachregelungen der kommunistischen Herrschaft nicht galten. – Die Kirche als Schutzhütte.

In Rumänien, im deutsch geprägten Siebenbürgen, sind auch die Kirchengebäude ganz praktisch Schutzhütten, eigentlich Schutzburgen. Das hat mich sehr beeindruckt: Kirchenburgen, mit dicken Mauern nicht nur am Kirchengebäude, sondern auch um die ganze Kirche herum, mit Tor und Wehrgang, mit Wach- und Vorratstürmen. Hier konnten ganze Dörfer Zuflucht finden, wenn feindliche Heere durchzogen. „Ein feste Burg ist unser Gott“ – sichtbar geworden im evangelischen Kirchenbau. Erst viel später lernte ich, dass es auch in unseren Breiten Wehrkirchen gibt, die auch in ihrem Inneren Schutz gegen äußere Bedrohungen boten.

Kirchen werden auch heute noch für einzelne Menschen ganz konkret zu Schutzhütten. Ich spreche vom Kirchenasyl. Kirchen waren seit dem Mittelalter Orte, die im Namen Gottes auch Schutz boten vor dem Zugriff staatlicher Gewalt. Meist wurde das respektiert. Wo nicht, hat es immer Empörung ausgelöst. Heute bedeutet Kirchenasyl meistens, dass Menschen hier eine letzte Möglichkeit suchen, um sich einer drohenden Abschiebung zu entziehen. Oft sind es Personen, die in ihrer Heimat mit Verfolgung, Inhaftierung oder gar Folter rechnen müssen. Grundsätzlich muss jede Kirchengemeinde damit rechnen, dass plötzlich jemand in einer solchen persönlichen Notsituation bei uns Zuflucht sucht. Und ich frage mich gerade, wären wir dafür bereit und in der Lage?

Auf jeden Fall finde ich es gut, dass diese Art von Schutz, den die Kirche gewährt, noch funktioniert.

Es gibt noch weitere Schutzfunktionen der Kirche, in manchen älteren Kirchen und in den katholischen Kirchen auch sichtbar symbolisiert durch den Beichtstuhl: die Schutzfunktion des Beichtgeheimnisses und der seelsorgerlichen Schweigepflicht. Es gibt Orte und Menschen, wo sich ein Mensch ganz offenbaren kann, ohne dass davon je etwas nach außen dringen wird.

Vielleicht merkt ihr, dass ich mich bei meiner Tour d'horizon schon ein wenig vom Kirchengebäude an sich entfernt habe. Das Kirchengebäude ist nicht an sich selbst eine Schutzhütte. Auch der Pfarrer und die Gemeinde stehen für diesen Schutz. Und letztlich ist es der Herr der Kirche selber, der uns Menschen Schutz und Zuflucht gewährt: „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Das hängt einfach damit zusammen, was Kirche ist. Es ist für mich immer wieder erstaunlich, wie schwer es ist, Konfirmanden beizubiegen, dass Kirche nicht in erster Linie ein Gebäude ist, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die zu Gott, die zu Jesus Christus gehören. Das wissen vielleicht die wenigsten, dass das Wort „Kirche“ von dem griechischen Wort für „Herr“ – κύριος – her kommt. So ist die Kirche sicher weniger eine Schutzhütte im Sinne eines Gebäudes, sondern sie ist eine Schutzgemeinschaft. Wir stehen als Gemeinde unter dem Schutz unseres Herrn.

Als Schutzgemeinschaft unseres Herrn erinnern wir uns gegenseitig an den Schutz, den wir genießen. Wir haben besondere Schutzzeichen. Vor allem das Kreuz. Schade eigentlich, dass das Bekreuzigen in der evangelischen Kirche irgendwann außer Gebrauch gekommen ist. Wenn ich über mir das Kreuz schla-ge, dann erinnere ich mich selber daran, dass ich unter dem Schutz Gottes ste-he, dem es nicht zu teuer war, für meinen Schutz seinen Sohn zu geben. Ja, ich erinnere auch den Teufel daran, dass ich unter dem Schutz des Herrn Jesus Christus stehe und er keine Macht an mir hat. Und ich erinnere Gott selber dar-an, dass ich zu ihm gehöre.

Damit ist nun auch daran gedacht, wovor uns Gott eigentlich schützt. Er schützt uns, kurz gesagt, vor dem Verderben. Nicht vor dem Verderben des Leibes: der muss irgendwann verderben. Aber vor dem Verderben der Seele. Sünde, Tod und Teufel sollen mich nicht umbringen, sollen mir nicht das ewige Leben rauben, das Gott mir gibt.

Wenn ich erschöpft bin von meiner Lebenswanderung – sie gleicht ja einer Bergwanderung, mit fantastischen Aussichten und wunderbaren Landschaften, aber auch mit beschwerlichen Aufstiegen und gefährlichen Abstiegen, mit Sonnenschein, aber auch mit Schnee, Hagel und Sturmböen –, dann steht Gottes Schutzhütte für mich bereit. Wenn ich nicht mehr weiter kann, wenn Wind und Regen mich beuteln, wenn der Weg scheinbar oder tatsächlich nicht mehr wei-ter geht, dann ist Gottes Schutzhütte da: seine Kirche, seine Gemeinde, und er selbst ist mein Gastgeber.

Darum endet der Psalm mit dieser Aufforderung, die ich immer wieder weiter sagen will: *Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des Herrn harret!* Dafür steht auch dieses Gotteshaus. Amen.